

## NEKROLOGE

Zum Gedenken an den Philosophen und Historiker Dietrich Grille (1935-2011),  
Erlangen/Nürnberg

Mitglied der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt mit Sitz und Stimme  
in der Geisteswissenschaftlichen Klasse seit dem 19. September 1995

Plötzlich und unerwartet verstarb am 19. März 2011 während einer Tagung in Nürnberg der Philosoph und Historiker Dietrich Grille im Alter von 75 Jahren.

Dietrich Grille wurde am 25. November 1935 in Gotha geboren und entstammte einer in Merkers vor der Rhön beheimateten Familie, die mütterlicherseits wiederholt evangelische Pfarrer und Theologen hervorgebracht hat. Sein Vater, der Kaufmann Herbert Grille aus Dresden, wurde 1944 als Soldat im Krieg vermisst. Nach der Volksschule in Gotha und in Merkers vor der Rhön besuchte Grille das Johann-Gottfried-Seume-Gymnasium in Vacha in der Rhön, wo er 1954 die Reifeprüfung bestand. Nach dem Abitur hatte er in Jena Philosophie studiert, ehe er in die Mühlen des von der kommunistischen Propaganda und Agitation beherrschten Studienbetriebes geriet und nach seiner Relegation durch die akademischen Behörden am 26. Mai 1958 zur Flucht nach West-Berlin gezwungen wurde.

Bevor er in den Westen ging, konnte er noch wichtige Erfahrungen als Mitarbeiter der Berliner Akademie der Wissenschaften und der Staatsbibliothek unter den Linden sammeln. Die Teilnahme an der Organisation der kommunistisch gelenkten „Dritten Weltfestspiele der Jugend und Studenten“ in Ost-Berlin und verschiedene Besuche in West-Berlin im August 1951 wurden für ihn zu einem frühen Grunderlebnis der zentralen politischen Gegenwartsprobleme, die sich nach 1945 aus dem Kalten Krieg zwischen den Supermächten und der Spaltung Deutschlands ergeben hatten. Seine wissenschaftlichen Interessen galten schon in seiner Jenaer Zeit philosophischen Fragen, was ihn schon nach wenigen Jahren in einen Gegensatz zur SED-Ideologie brachte, mit der er sich auch in Marburg auseinandersetzte. Im Dezember 1964 wurde er bei Peter Scheibert über die Philosophie von Lenins Rivalen Bogdanov-Malinovskij promoviert. Die Dissertation erschien 1966 als Bd. XII der Abhandlungen des Kölner Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien. Es folgten bald wichtige Aufsätze zur Hochschul- und Deutschlandpolitik, zur Menschenrechtsfrage und zum Völkerrecht.

Nach seinem Studium war Grille einige Jahre in Erlangen als Studienleiter der Förderergemeinschaft der Collegia Politica im Dienste der Politischen Bildung und in der Jugendsozialarbeit tätig. Im Juli 1959 lernte Dietrich Grille in Marburg seine Frau Ursula geborene Hahn (1942-2002) kennen, die er im Oktober 1962 heiratete. Das Paar hatte vier Kinder und sieben Enkel. 1976 wurde Grille an den Fachbereich Sozialwesen der Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule in Nürnberg berufen. Dort lehrte er Politikwissenschaft. In den Jahren 1992 bis 1994 und 1998 bis 2001 war er Prorektor der Hochschule.

Grille wurde am 29. September 1995 in die Geisteswissenschaftliche Klasse der Erfurter Akademie berufen und nahm seither regelmäßig an den Sitzungen der Akademie

teil. Seine gehaltvollen Interventionen und Wortbeiträge belebten häufig die Diskussionen. Einschlägige Erfahrungen hatte er seit den sechziger Jahren auf internationalen wissenschaftlichen Kongressen in Evian (1966), Wien (1968) und Moskau (1970) gewonnen.

Die großen weltanschaulichen Auseinandersetzungen der Epoche erregten seit seiner Jugendzeit sein Interesse und prägten auch sein persönliches Schicksal. Die philosophische und historische Problematik der kommunistischen Ideologie bildete das Hauptthema seiner wissenschaftlichen Arbeit in Jena und Marburg. Seine Schriften behandeln die weitgespannte politische Problematik des Marxismus-Leninismus im Lichte des Ost-West-Konflikts bis in die Detailfragen der Deutschlandpolitik in den Jahrzehnten vor der Wende in der DDR 1989. Sie dokumentieren das Engagement für die Wiedervereinigung Deutschlands im „Kuratorium Unteilbares Deutschland“ unter dem unvergessenen Mentor Wilhelm Wolfgang Schütz. Grille gehörte damals zu den besten Kennern der Deutschlandpolitik. Das Erlanger Kuratorium überstand als einzige überparteiliche Organisation dieser Art den Kalten Krieg bis zur Wende von 1989. Die lange Teilung unseres Landes hat er als Analytiker und Deuter kritisch begleitet. Dies ist dem ersten Teil seiner 2006 erschienenen Selbstzeugnisse und Lebenserinnerungen zu entnehmen. Die zurückhaltende, aber doch aufschlussreiche Schilderung seines politischen Engagements für die Wiedervereinigung beeindruckte auch den Schicksalsgenossen, der wie Grille in der Herbsleber Straße in Gotha die ersten Lebensjahre verbrachte, aber ihm erst nach Jahrzehnten – 1981 – zum ersten Mal im Haus der Thüringer in Mainz-Marienborn begegnete. Als wir am 24. Februar 1944 gemeinsam den schweren Bombenangriff auf die Waggon-Fabrik in Gotha im Luftschutzkeller an der Goldbacher Straße überlebten, kannten wir uns noch nicht.

Seit den Siebziger Jahren beschäftigte sich Grille im Zeichen der „Neuen Ostpolitik“ mit den komplizierten Ost-West-Beziehungen in der Spätphase des SED-Regimes. Selbst die Tagespolitik war ihm nicht fremd, wie seine vielfältigen Beziehungen zu Abgeordneten und Ministern in Bonn, München und Berlin in seinen Analysen des politischen Betriebes zeigen. Dietrich Grille beteiligte sich als Politologe häufig publizistisch, nicht nur in Hunderten von Leserbriefen in der Presse und zahlreichen Aufsätzen in wissenschaftlichen und politischen Zeitschriften zu aktuellen Grundsatfragen. Es sind Dokumente einer lebenslangen Auseinandersetzung mit den ideologischen Voraussetzungen des deutschen Problems nach 1945, im engeren Sinne Beiträge zur Deutschlandpolitik und zur Politischen Bildung in der Demokratie aus der Perspektive eines Betroffenen. Allein das ideologisch geprägte Rollenspiel der beteiligten Personen auf östlicher Seite enthüllte für Grille immer wieder das Maß innerer politischer Unfreiheit in totalitären Regimen. Die wichtigsten Arbeiten Grilles entstammen einer Zeit, in der das Ost-West-Problem sich noch als offene politische und philosophische Frage darbot, die mit den Instrumenten der Vernunft und des rationalen Arguments nur schwer zu beherrschen war. Dietrich Grilles Arbeiten beleuchten neben den Höhepunkten der Auseinandersetzungen insofern gelegentlich auch die alltäglichen Niederungen des Ost-West-Konflikts. Sie gewähren manchen Einblick in die psychologischen Mechanismen ideologischer Konfrontationen. Dies ist umso beachtlicher, als er bis zur Wende von 1989 nicht einmal in „dringenden Familienangelegenheiten“ in die DDR einreisen durfte. Das Ende des SED-Regimes empfand Grille als das große Ereignis seines Lebens. Es führte den überzeugten evangelischen Christen zurück auf die Wege seiner Kindheit und Jugend. Als Kenner der Verhältnisse an der

Universität Jena arbeitete er nach 1989 auch in jenen Universitätsgremien mit, denen die Evaluierung der alten Kader des Parteiregimes in Jena anvertraut war.

Dietrich Grille und August Wilhelm Kaiser (Hrsg.): „Thüringen unter dem Sternenbanner“ (Sonderband Kultur und Geschichte Bd. 8/9) 1988 /1989.

Herbert Hömig und Ekkehard Wagner (Hrsg.): Überlast in Freiheit. Festschrift für Dietrich Grille (Kultur und Geschichte Thüringens Bd. 12), Lauf 1995.

Dietrich Grille: Selbstzeugnisse – Zeitzeugnisse I: Reden und Aufsätze, hrsg. Von Herbert Hömig und Ekkehard Wagner (Kultur und Geschichte Thüringens Bd. 15), Lauf 2006.

Dietrich Grille: ... du sollst ein Segen sein! Dank und Erinnerung an Ursula Grille, Lauf 2003.

Herbert Hömig, Köln

Zum Gedenken an den Klassischen Philologen Fritz Wagner (1934-2011),  
Berlin

Mitglied der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt mit Sitz und Stimme in der Geisteswissenschaftlichen Klasse seit dem 19. Juli 1997

Fritz Wagner, emeritierter Ordinarius der Mittellateinischen Philologie an der Freien Universität Berlin, wurde am 14. Juli 1934 in Aachen geboren; er ist am 27. März 2011 in Berlin verstorben. Die Trauer um einen großen Menschen, einen bedeutenden Mediaevisten, um den charismatischen Kollegen und echten Freund bewegt viele tief, gerade auch wegen seines unerwarteten Todes.

An der Universität zu Köln absolvierte Wagner ein ungemein breit angelegtes Studium, das die Fächer Griechisch, Latein, Mittellatein, Germanistik und Geschichte umfasste. Schon mit 26 Jahren wurde er 1960 *summa cum laude* promoviert mit einer von dem Germanisten Wolfgang Binder betreuten Arbeit: *Herders Homer-Bild. Seine Wurzeln und Wirkungen*. Wolfgang Schadewaldt hat die Arbeit als wegweisend für die Erforschung der Homerrezeption beurteilt.

1967 erfolgte in Köln unter Karl Langosch die Habilitation in Mittellateinischer Philologie. Das Thema der paläographisch, textgeschichtlich und literarhistorischen Untersuchung hieß: *Caesarius von Heisterbach: „Dialogus miraculorum“*. *Prolegomena zur Editio critica und literarhistorische Untersuchungen*. Dieser Autor hat Fritz Wagner so fasziniert, dass er sein ganzes Gelehrtenleben ihm und seinem Umfeld treu blieb. Die *Prolegomena* zeigen die seltene Begabung eines Gelehrten, der sowohl im engeren philologischen Sinn textkritisch und paläographisch zu arbeiten versteht, wie er auch in Quellenforschung und Interpretation einen geistesgeschichtlichen Überblick bietet. Zudem verschaffte ihm diese Untersuchung Zugang zum Zisterzienserorden. Wegen seiner Publikationen zur Frühgeschichte des Ordens, seiner Verdienste um den Orden, z.B. in der aktiven Hilfe, die er den Zisterziensern von Kismaros in Ungarn hatte zukommen lassen, als er erreichte, dass das Kloster mit Heizöl versorgt wurde, ernannte man ihn 2004 zum „Familiaris“ des Ordens. Dies ist der höchste Ehrentitel, den der Orden für Laien zu vergeben hat, und diese Ehrung war um so erstaunlicher, als Wagner evangelischen Bekenntnisses war.

In den Jahren 1967-1970 war Wagner Dozent in der Mittellateinischen Abteilung des Instituts für Altertumskunde der Universität zu Köln; zugleich aber war er auch am Bibliothekarlehrinstitut des Landes Nordrhein-Westfalen tätig, wo er Paläographie und Kodikologie lehrte.

1970 berief ihn die Freie Universität Berlin auf die Nachfolge von Alf Önners. Wagner leitete das Seminar für Mittellateinische Philologie 32 Jahre, bis er im Jahre 2002 emeritiert wurde. Als Emeritus hielt er noch vier weitere Jahre Vorlesungen und hat zusätzlich auch noch einige Jahre an der damals sich in geistiger Reconvalensz befindenden Humboldt-Universität mit hohem Lehrerfolg die Mittellateinische Philologie vertreten. Darüber hinaus hat er in zahlreichen Vorträgen Denken und Handeln des Mittelalters gerade für ein gebildetes Publikum erschlossen. Fritz Wagner hat seine Wissenschaft immer auch im Hinblick darauf betrieben und umgesetzt, was die Menschen daraus lernen können. Seine Vorträge waren Erlebnisse; in ihnen konnte er sein Charisma zur Akzeptanz des Faches wie zur Förderung der Zuhörer einsetzen.

Fritz Wagners wissenschaftliches Oeuvre umfasst mit über 500 publizierten Titeln ein weites Spektrum an geisteswissenschaftlich philologischen Bereichen: Vergleichende Literaturforschung, Rezeptionsgeschichte, Erzählforschung, Paläographie, Hagiographie und Hymnologie; schließlich auch auf den Zisterzienser-Orden fokussierte Ordensforschung<sup>1</sup>. Dazu kommt eine rege Herausgebere Tätigkeit bei Zeitschriften und Reihen. Er war Mitherausgeber beim „Jahrbuch für Internationale Germanistik“, den „Quellen und Studien zur Zisterziensersliteratur“, den „Spolia Berolinensia“. Zu den Brüdern Grimm veröffentlichte Wagner drei umfangreiche Aufsätze, wobei es ihm überraschend entgegen der landläufigen gelehrten Meinung gelang, Jacob Grimms Anteil an der Begründung der Mittellateinischen Forschungen herauszustellen. In den Jahren 2000 – 2004 war er Präsident der Grimm-Sozietät zu Berlin. Sein Herzblut gehörte dem „Mittellateinischen Jahrbuch“, bei dessen Herausgabe er mit Karl Langosch seit 1979 zusammenarbeitete und das er nach Langoschs Tod als federführender Hauptherausgeber bis 2009 betreute. Zahlreiche Aufsätze und Rezensionen aus der Feder Wagners haben dem „Mittellateinischen Jahrbuch“ Farbe gegeben, und manche schwierige Verhandlung mit dem Verleger ist durch die Diplomatie, das Geschick und das kluge Verhalten Wagners zu einem guten Ende gekommen.

Wagners Dissertation zu Herders Homerbild und seine kritisch-philologischen Textuntersuchungen zum *Dialogus* des Casarius von Heisterbach stellten für ihn die weiteren Eckpunkte seiner thematisch breit gestreuten Forschungslandschaft dar: So hat er nach Herder auch die Rezeption von Antike und Mittelalter erforscht bei Gottsched, Goethe, den Brüdern Grimm, Ludwig Uhland. Vor allem hat er bei Hermann Hesse den Kern von dessen Mittelalterverehrung herausgeschält. Ihn interessierte der Vorgang von Rezeption und *imitatio*; so befasste er sich intensiv mit der Nachwirkung des Archipoeta und auch Petrarca. Seine breit angelegte Studien umfassen Bereiche der Klassischen Philologie, des Mittelalters, der Renaissance bis hin zur Neueren Germanistik und Geschichtswissenschaft. Immer hatte er das Bedürfnis, enge Fachgrenzen zu überschreiten und die Rezeptionsvorgänge in einen weiten geistesgeschichtlichen Rahmen zu stellen, so dass historische Abläufe und Zusammenhänge sichtbar wurden. Ohne auf die seinerzeit übliche Rezeptionsturnerei zurückzugreifen und ohne alle

---

<sup>1</sup> Eine wichtige Auswahl der Titel aus Wagners Oeuvre bieten: A. Lozar, S. De Vito-Egerland (Hrsgg.), *Mittelalter und Renaissance*; in honorem Fritz Wagner. München/Leipzig 2004 S.109 – 120. Ferner Hans-Jörg Uther, in: *Fabula* 52 (2011) S. 314 f.

Methodenhuberei waren ihm die Texte selbst und deren Aussagen wichtig, und er hatte das Bedürfnis, Esprit und Kernaussage rezipierender Autoren zu begreifen. Als Exempel können seine Arbeiten zu Hermann Hesses Mittelalterbild gelten. Es war die ergreifende Spiritualität seiner Autoren, die Wagner selbst faszinierte und die ihn als Protestanten sogar dazu brachte, Geschichte und Kultur des Zisterzienserordens zu einem Hauptgegenstand seiner späteren Forschungen zu machen. Geschult durch die damals von Hellfried Dahmann und Reinhold Merkelbach in Köln vertretene Klassische Philologie, erfuhr er literaturwissenschaftliche Fundierung durch den Germanisten Wolfgang Binder. Der 1957 frisch nach Köln berufene Karl Langosch eröffnete ihm mit dem Mittelalter ein Terrain, auf dem der mobile Geist Wagners sich zwischen Antike und beginnender Neuzeit bewegen konnte. Intensiv war er darauf bedacht, den ganzen Reichtum literarischer und spirituell-religiöser Äußerungen bei rezipierenden Autoren zu begreifen und wissenschaftlich fundiert darzustellen. Wagner gehörte nie zu den Professoren, die nach Goethes Ansicht „stationär sind“ und „im ganzen nur fixe Ansichten überliefern“ (*Dichtung und Wahrheit II 6*). Das Oeuvre seiner Publikationen stellt ein beredtes Zeugnis eines in sich geschlossenen reichen Gelehrtenlebens dar.

Wagner konnte seine eigene innere Ergriffenheit von den Gegenständen seiner Forschung leicht umsetzen in der Lehre. Die natürliche Folge war, dass in einem typisch „Kleinen Fach“, wie die Mittellateinische Philologie es an allen deutschen Universitäten darstellt, seine Vorlesungen und Seminare schon seit der Zeit als Privatdozent in Köln, dann aber auch in Berlin als Ordinarius, sogar nach der Emeritierung stets sehr gut besucht waren. Die von ihm ausgehende Begeisterung für seine Themen übertrug er mit rheinischer Leichtigkeit auf die Studenten. Ebenso gelang es ihm überzeugend, den wissenschaftlichen Nachwuchs anzuregen, zu motivieren und zu Leistung zu stimulieren. Wagner wurde zusehends zu einem Professor, der bei aller strengen wissenschaftlichen Ausrichtung nie sich methodischen Modetrends beugte und den Mut hatte, professorales Schablonendenken beiseite zu wischen. Konsequenterweise versuchte er, seine Forschungsgegenstände im innerlichen Kern zu verstehen. Diese Einstellung trieb ihn auch dazu, nicht im Elfenbeinturm akademischer Forschung zu verbleiben, sondern in der Praxis nachwachsenden Wissenschaftlern die Möglichkeiten zu Weiterbildung und eigener Produktivität zu schaffen. Zahlreiche ausländische Stipendiaten der Humboldt-Stiftung haben in „seinem“ Mittellateinischen Seminar an der FU eine geistige Heimat gefunden. Nach der Öffnung der osteuropäischen Länder hat er in einer Zeit des neuen Aufbruchs dieser Staaten die Verpflichtung erkannt, die der Westen gegenüber diesen lange Jahre unterdrückten Ländern und Völkern hat. Besonders in Rumänien und Bulgarien haben seine Aktivitäten konkrete Hilfe zum Aufbau der Geisteswissenschaften geleistet. Stipendien und Buchspenden fanden, durch Wagner initiiert, oft auch unter Umgehung bürokratischer Hürden, den Weg in die damalige Ruinenlandschaft osteuropäischer Universitäten. Begründet wurde so eine tiefe Anerkennung und Verehrung für ihn von Seiten dieser von ihm geförderten Institutionen.

Die Folge solcher intensiven Betätigung in Praxis und Theorie waren ungewöhnlich zahlreiche Ehrungen, die Wagner zukamen: Ehrendoktorate der Universitäten Bukarest, Lecce, Siena und Sofia; Ehrenprofessur der Universität Bukarest. Er war Mitglied der Arcadia – Accademia Letteraria Italiana in Rom und wurde in die Accademia Petrarca di Lettere Arti e Science, Arezzo aufgenommen. In dieser Akademie stellte er das erste deutsche Mitglied seit dem 17. Jahrhundert dar. Schließlich wurde er 1997 Mitglied der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt. Neben dem

Bundesverdienstkreuz erhielt er wegen seiner Verdienste um die italienische Kultur den Verdienstorden der Republik Italien.

Alle diese zahlreichen Ehrungen hat Wagner immer nur als Ansporn gesehen, seine Wissenschaft und die Menschen, die darin arbeiteten, zu fördern. Persönlich war er bescheiden, und trotz seiner oft spontanen durchgreifenden Aktivitäten wirkte er manchmal sogar zurückhaltend.

Den Ergebnissen moderner Technik war Wagner weniger zugeneigt; Auto und Computer lagen ihm nicht. So hat er seit jeher alle seine Publikationen mit eigener Hand in einer schönen Handschrift niedergeschrieben. Seine Frau Helga, eine engagierte Malerin, hat ihn vor den Schwierigkeiten im Umgang mit moderner Technik bewahrt, wie sie denn sein ganzes Gelehrtenleben mit fürsorglicher Hilfestellung behütet hat.

In Herzogenrath bei Aachen, wo Wagner geboren wurde, verläuft die Grenze zwischen den Niederlanden und Deutschland in der Mitte der Hauptstraße und ist durch eine Erhöhung in Form eines Ziegelsteins markiert. Das Überschreiten von Grenzen ist Wagner sozusagen in die Wiege gelegt worden. Wie Petrarca einmal seine historische Situation kennzeichnete, er sei „auf der Grenze zweier Völker angesiedelt“ (*in confinio duorum populorum constitutus*), so gilt dieser Satz in gleicher Bedeutung auch für Wagner hinsichtlich seiner Wissenschaft und persönlich mental. Das Geheimnis seiner Erfolge und der weitreichenden Ausstrahlung ist neben seiner zeitlebens praktizierten konsequenten Arbeit in dieser Anlage zur Grenzüberschreitung gegeben. Hinzu kommt die ihm in antiker Bedeutung eigene *humanitas*, mit der er den Menschen begegnete.

Sehr viele, die Fritz Wagner begegnet sind oder ihn erlebt haben, werden mit Dankbarkeit und innerlich beeindruckt an ihn denken.

Mir war er ein Freund, der mich über fünfzig Jahre geistig begleitet hat, und dessen ich mit dankbarer Pietät gedenke: *Have pia anima*.

Clemens Zintzen, Köln

Zum Gedenken an den Theologen und Kirchenhistoriker Adolar Zumkeller OSA (1915-2011), Würzburg

Ehrenmitglied der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt mit Sitz und Stimme in der Geisteswissenschaftlichen Klasse seit dem 24. Februar 1995

Am 21. April 2011 starb in Würzburg Pater Dr. Dr. Adolar Zumkeller, Mitglied des Augustiner-Ordens, Ehrenmitglied der Erfurter Akademie seit dem 24. Februar 1995, im gesegneten Alter von fast 96 Lebensjahren. Nach einem Schlaganfall im Jahre 2002 hatte er die letzten Jahre auf der Krankenstation seines Klosters in Würzburg verbracht.

Adolar (Taufname Walter) Zumkeller wurde am 3. Juni 1915 in Erfurt geboren und kam im Alter von zwölf Jahren nach Münnerstadt bei Bad Kissingen, wo er 1933 die Reifeprüfung bestand. Nach dem Abitur trat er als Novize in den Augustinerorden ein.

Nach Theologiestudium und Reichsarbeitsdienst wurde er 1938 von Bischof Matthias Ehrenfried zum Priester geweiht. 1940 wurde er mit einer umfangreichen Arbeit über den Augustiner Hugolin von Orvieto bei Friedrich Stegmüller zum Dr. theol. in Würzburg und zwei Jahre später von Hans Meyer in Würzburg mit einer Untersuchung über Dionysius de Montina und seine Lehre von der Gotteserkenntnis zum Dr. phil. promoviert. Im Zweiten Weltkrieg war Zumkeller als Sanitäter tätig und erlebte in dieser Funktion unter anderem die Luftangriffe auf Würzburg am 16. März 1945. Nach dreimonatiger amerikanischer Gefangenschaft machte ihn sein Orden noch im selben Jahr zum Novizenmeister der deutschen Augustinerprovinz.

Trotz dieser dienstlichen Verpflichtung veröffentlichte er in diesen Jahren sein weit- hin beachtetes Buch über das „Mönchtum des heiligen Augustinus“ (1950, 2. Auflage 1968), das weit über den Orden hinaus beachtet wurde. Über die Ordensregel nach dem Kirchenvater Augustin heißt es bei Zumkeller: „In gedrängter Kürze bietet sie das Programm seines eigenen klösterlichen Lebens: Gottinnigkeit und Nächstenliebe, seine evangelische Armut und Demut, seine selbstlose Dienstbereitschaft, Geduld und Herzengüte.“ Augustinus habe sich um das christliche Mönchtum ein doppeltes Verdienst erworben und sei der eigentliche Vollender des klösterlichen Gemeinschaftsgedankens und der Schöpfer des abendländischen Mönchtums. Für Zumkeller stand Augustinus „am Beginn des abendländischen Mönchtums als der *Lehrmeister*. Mit der Kraft seines Geistes hat er das überkommene Mönchsideal des Ostens durchleuchtet und vertieft, mit der Begeisterung seines Herzens ihm Freunde und Jünger erworben.“ Der Augustinus-Forschung und der Ordensgeschichte blieb er auch in den nächsten Jahrzehnten treu. Die Forschungen der Augustiner-Schule nach „der via Augustiniansium“ bzw. den „doctores scholae nostrae“ stellte er in ihrem inneren Zusammenhang dar.

Als Ordensgenosse Martin Luthers setzte sich Adolar Zumkeller wiederholt mit der reformatorischen Theologie auseinander, insbesondere in seinem Spätwerk, der Monographie über den Mitbegründer der Universität Wittenberg, Johannes von Staupitz: „Johannes von Staupitz und seine christliche Heilslehre“ (1994), in der er sich mit Ägidius Romanus, der via moderna und nicht zuletzt mit der Lehre Luthers befasst, der insbesondere von Staupitz gefördert worden war. Das Buch behandelt u. a. die menschliche *miseria* und den Zustand des Menschen unter der Sünde. Zumkeller schildert u. a. die Kritik des Staupitz an den kirchlichen Zuständen in seiner Zeit. Staupitzens Lehre über Gottes Barmherzigkeit, Prädestination und Reprobation, Inkarnation und Erlösung, die Rolle der Jungfrau Maria wird eingehend untersucht. Rechtfertigung, Glaube und Werkgerechtigkeit bei Staupitz im Verhältnis zu der Lehre Luthers erscheinen vor dem Hintergrund der Tradition in einem engen Zusammenhang. Diese Problematik verfolgt er auch in seinen Studien über die Erfurter Augustinertheologen. Er gilt als einer der bedeutendsten Kenner Augustins und des Augustinismus (Lorenz Drehmann).

Nach einer zweijährigen Tätigkeit als Kaplan in Berlin in den Jahren 1950 bis 1952, hernach in der Priesterbildung und in der Seelsorge in Würzburg bis 1957, war er einige Jahre Prior des Klosters Maria vom Guten Rat in München (1957-1965), ehe er für sechs Jahre zum Generalassistenten seines Ordens in Rom gewählt wurde. Zwischen 1971 und 1978 wirkte Zumkeller als Professor adiunctus im Institutum Patristicum Augustinianum der Lateran-Universität in Rom. Zuletzt war er zwischen 1971 und 1998 Direktor des angesehenen Augustinus-Instituts der deutschen Augusti-

ner in Würzburg, an dessen Gründung (1964) er beteiligt war. Als Konsultor wirkte er bei den Vorbereitungsarbeiten für das Zweite Vatikanische Konzil mit.

Der aus Thüringen stammende Theologe, der schon als Jugendlicher seine Heimat verlassen hatte, pflegte auch die Kontakte zu seinen Landsleuten, wenn sich diese in den Jahren vor der Wende im Westen Deutschlands, insbesondere in Mainz, versammelten. Als Priester zelebrierte er wiederholt die Messe für die Erfurter und Eichsfelder in der Mainzer Augustinerkirche. Unvergesslich bleiben seine Predigten, in denen er die thüringische Eigenart und seine Hoffnung auf die Einheit Deutschlands lebendig werden ließ. Die damals aktuellen Probleme der Deutschlandpolitik waren ihm vertraut. Dankbar akzeptierte P. Adolar die Berufung zum Ehrenmitglied der Erfurter Akademie. Zuletzt erschien er auf der Festsitzung am 5. Juni 1999, die im „Coelicum“ des Erfurter Domes stattfand.

*Werke u. a.:*

Hugolin von Orvieto und seine theologische Erkenntnislehre, 1941.

Dionysius de Montina, ein neuentdeckter Augustinertheologe der Spätscholastik, 1949.

Manuskripte von Werken der Autoren des Augustiner-Eremitenordens in mitteldeutschen Bibliotheken, Würzburg 1966.

Leben, Schrifttum und Lehrrichtung des Erfurter Universitätsprofessors Johannes Zachariae OSA (gest. 1428), Würzburg 1984.

Erbsünde, Gnade, Rechtfertigung und Verdienst nach der Lehre der Erfurter Augustinertheologen des Spätmittelalters, Würzburg 1984.

Johannes von Staupitz und seine christliche Heilslehre, Würzburg 1994.

Verzeichnis der Werke Adolar Zumkellers (unvollständig) in: Cornelius Petrus Mayer/Willigis Eckermann (Hrsg.), *Scientia Augustiniana. Studien über Augustinus, den Augustinismus und den Augustinerorden*. Festschrift P. Dr. theol. Dr. phil. Adolar Zumkeller OSA zum 60. Geburtstag, Würzburg 1975, S. XXIX ff.

Herbert Hömig, Köln

Zum Gedenken an den Rechtswissenschaftler Helmut Quaritsch (1930-2011), Speyer

Helmut Quaritsch wurde am 20. April 1930 in Hamburg als Sohn eines Kapitäns der Handelsmarine geboren. Nach dem Abitur nahm er zunächst ein Studium der Theologie und Philosophie an der Kirchlichen Hochschule Hamburg auf, wechselte indes schon bald das Fach und immatrikulierte sich 1950 an der Universität Hamburg für ein Studium der Rechtswissenschaften. Es folgten 1954 das Erste juristische Staatsexamen, 1954 bis 1958 das Rechtsreferendariat am Oberlandesgericht Hamburg, dazwischen 1955/56 an der Hochschule Speyer. 1956 wurde er Wissenschaftlicher Assistent an der Universität Hamburg, wo er 1957 mit der Dissertation: *Die Aussetzung der Vollziehung von Verwaltungsakten* promoviert wurde und 1958 das Zweite juristische Staatsexamen ablegte. 1960 erhielt er in Paris eine Zulassung zur *École*



Nationale d'Administration. 1965 habilitierte sich Helmut Quaritsch an der Universität Hamburg und erhielt die *Venia legendi* für Staats-, Verwaltungs- und Kirchenrecht. 1966 folgte er dem Ruf an die Universität Bochum auf die Professur für Öffentliches Recht, 1968 an die Freie Universität Berlin für Staats- und Verwaltungsrecht. 1970 bis 1973 war er als Ministerialdirektor Leiter der wissenschaftlichen Dienste des Deutschen Bundestages. Bereits 1972 folgte er dem Ruf auf das Ordinariat für Staatsrecht und Staatslehre an der Deutschen Hochschule für Verwaltungswissenschaft Speyer, deren Rektor er 1981 bis 1983 war und wo er bis zu seiner Emeritierung 1998 lehrte. In den 90er Jahren weilte er wiederholt als Gastdozent in Jena. Unter seinen Veröffentlichungen seien hervorgehoben: Das parlamentslose Parlamentsgesetz (1961), die Habilitationsschrift: Staat und Souveränität (1970), Probleme der Selbstdarstellung des Staates (1977), Recht auf Asyl (1985), Souveränität (1986) sowie die spezielle Beschäftigung mit Carl Schmitt in: Positionen und Begriffe Carl Schmitts (1989, 1995 in dritter Auflage und 1992 auf japanisch) und: Carl Schmitt. Antworten in Nürnberg (2000). Daneben ist Helmut Quaritsch als Mitverfasser hervorgetreten: Schulmündigkeit und Schulvertrag (1971); Demokratisierung: Möglichkeiten und Grenzen (1976). Als Herausgeber fungierte er: Staat und Gesellschaft in der BRD (1967); Probleme der Selbstdarstellung des Staates (1977); Gesellschaftliche Strukturen im 18. und 19. Jahrhundert (1978). Außerdem war er an der Herausgabe beteiligt: Der Staat. Zeitschrift für Staatslehre (seit 1968); Verwaltung im Rechtsstaat (1987); *Complexio oppositorum*: über Carl Schmitt (1988) sowie gleichfalls zu Carl Schmitt: Das internationalrechtliche Verbrechen des Angriffskrieges und der Grundsatz „*Nullum crimen, nulla poena sine lege*“ (1994); Zur geisteswissenschaftlichen Bedeutung Arnold Gehlens (1994). Er war Vorsitzender der Vereinigung für Verfassungsgeschichte und im Vorstand der Vereinigung der deutschen Staatsrechtslehrer. Außerdem war er Präsident des Deutschen Windhundzucht- und -rennverbandes. Der Hunderrasse ist der von ihm herausgegebene Band: Hundert Jahre Windhunde (1992) gewidmet. Zu Helmut Quaritschs 70. Geburtstag hat D. Murswiek die Festschrift: Staat – Souveränität – Verfassung (2000), zu seinem 80. Geburtstag H.-C. Kraus die Freundesgabe: Souveränitätsprobleme der Neuzeit (2010) herausgegeben. Am 19. August 2011 ist Helmut Quaritsch in Speyer gestorben.

Klaus Manger, Jena

Zum Gedenken an den Pharmakologen Walter H. E. Roschlau (1924-2011),  
Toronto

Mitglied der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt mit Sitz und Stimme  
in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse seit dem 9. Februar 1990

Walter Roschlau wurde am 14. Februar 1924 in Sonneberg (Thüringen) geboren. Er legte 1942 das Abitur in Sonneberg ab und studierte ab 1943 Medizin, zunächst an der Militärärztlichen Akademie in Berlin und später in Heidelberg, wo er auch promoviert wurde. Nach dem Studium wanderte er mit seiner Frau Lilo nach Kanada aus.

Roschlau arbeitete zunächst bei dem Herzchirurgen Gordon Murray (1894–1976) in dessen Privatlabor an der Weiterentwicklung von Murrays erster künstlicher Niere, die im Zeitraum 1945–1946 entwickelt, aber noch nicht allen Ansprüchen gerecht wurde. Roschlau konstruierte einen Platten-Dialysator, der sich durch eine größere Oberfläche gegenüber Murrays erster künstlicher Niere auszeichnete. 1954 wurde in 27 Experimenten, davon zehn an Hunden, die Funktionsfähigkeit der neuen Maschine geprüft und kurz darauf an zwei Patienten im General Hospital in Toronto zum Einsatz gebracht. Weder in der Konstruktion noch in der Funktion traten Fehler auf. Die erfolgreiche Weiterentwicklung dieses künstlichen Dialyseapparates ging als “Murray-Roschlau second-generation flat-plate dialyser“ in die Literatur ein. Ein lebensrettendes Gerät für Millionen von Nierenkranken wurde damit auf den Weg gebracht. Danach erhielt Roschlau eine Anstellung am Department of Pharmacology der Universität in Toronto. Dort befasste er sich mit der Entwicklung von Fibrinolytika, vorrangig mit Brinase, einem proteolytischen Enzym aus dem Pilz *Aspergillus oryzae*. Auf der VIII. Erfurter Konferenz über Hämostasie und Thrombose am 25. Mai 1973 in Erfurt hat Roschlau in einem Vortrag seine experimentellen Ergebnisse über Brinase vorge-tragen.

Am Department of Pharmacology hat Roschlau sowohl die Vorlesung über Prinzipien der Pharmakologie gehalten als auch über praktische Laboratoriumsmethoden unterrichtet. Er war Mitherausgeber des Lehrbuches Principles of Medical Pharmacology von der 3. Auflage (1979) bis zur 6. Auflage (1998). Übersetzungen ins Portugiesische und Italienische trugen zur weiteren Verbreitung des Lehrbuches bei. Sein Schriftenverzeichnis enthält über 30 experimentelle Arbeiten.

Prof. Roschlau verstarb am 20. August 2011 im Alter von 87 Jahren in Toronto. Die Akademie verliert mit ihm einen begnadeten Wissenschaftler und wird sein Andenken in Ehren halten.

Hans-Peter Klöcking, Jena/Erfurt

*Literatur:*

Shelley McKellar: Gordon Murray and the artificial kidney in Canada. Nephrology Dialysis Transplantation (1999) 14: 2766-2770.

Zum Gedenken an den Mediziner und Pharmakologen Fritz Markwardt (1924-2011), Erfurt

Mitglied der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt mit Sitz und Stimme in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse seit dem 9. Februar 1990

Fritz Markwardt wurde am 3. Dezember 1924 in Magdeburg geboren. Er besuchte in Magdeburg-Neustadt von 1931 bis 1935 die Volksschule (Grundschule) und von 1935 bis zu seiner Einberufung 1942 zur Kriegsmarine die Otto-von-Guericke-Oberrealschule. Als Matrose angemustert, hatte er nach mehreren Ausbildungsstufen bei Kriegsende 1945 den Status eines Ingenieur-Leutnants der Marineinfanterie erreicht. Nach seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft 1945 arbeitete er zunächst als

Betriebsmechaniker in der pharmazeutischen Fabrik „Dr. Blell u. Co.“ Sein Abitur holte er 1946 an seiner alten Schule nach. Danach erhielt er als Apothekerpraktikant an der Stern-Apotheke in Magdeburg eine Ausbildung, die er 1947 mit der Apothekerassistenten-Prüfung abschloss. 1947–1950 folgte das Studium der Pharmazie an der Universität Greifswald und 1951 die Approbation als Apotheker. Im gleichen Jahr wurde Markwardt zum Dr. phil. mit einer Arbeit „Über Hemmstoffe der Cholinesterase“ promoviert. Während des Pharmaziestudiums hatte Markwardt eine Hilfsassistentenstelle am Pharmakologischen Institut erhalten, die mit dem Auftrag verbunden war, eine Drogensammlung einzurichten und im Rezeptierkurs für Mediziner mitzuhelfen. Das verhalf ihm dazu, dass er nach dem pharmazeutischen Staatsexamen als Wissenschaftlicher Assistent am Pharmakologischen Institut unter Prof. Wels eingestellt wurde. Im Jahr 1955 habilitierte er sich für Pharmazeutische Chemie an der Universität Greifswald und nahm noch im gleichen Jahr das Medizinstudium als Externer auf, das er 1956, mit einer Arbeit „Über die Wirkung von Tabanin, einem Thrombinhemmstoff aus Bremsen“, als Dr. med. und der Approbation als Arzt abschloss. Nach dem medizinischen Staatsexamen habilitierte sich Markwardt für das Fach Pharmakologie um und blieb von 1958 bis 1960 als Dozent für Pharmakologie an der Universität Greifswald. 1960 wurde er dort zum Professor mit Lehrauftrag ernannt.

1961 folgte er einem Ruf als ordentlicher Professor für Pharmakologie und Direktor des neu gegründeten Instituts für Pharmakologie an die Medizinische Akademie Erfurt. Hier entwickelte Prof. Markwardt die Forschungsrichtung Pharmakologie der Hämostase und Thrombose mit grundlegenden Arbeiten über blutgerinnungshemmende Wirkstoffe aus blutsaugenden Tieren, über Antifibrinolytika und Fibrinolytika, über die pharmakologische Beeinflussung der Thrombozytenfunktion und über synthetische Inhibitoren der Serinproteinasen des Blutes. Besonderen Wert legte er darauf, dass die Entwicklung von Wirkstoffen von den biochemischen Grundlagen über die experimentelle bis zur klinischen Pharmakologie betrieben wurde.

Als Hochschullehrer hat Prof. Markwardt in Erfurt Generationen von Medizinstudenten mit den wissenschaftlichen Grundlagen der medikamentösen Therapie vertraut gemacht und darüber hinaus durch die Herausgabe des Studentenlehrbuches „Allgemeine und spezielle Pharmakologie“, dessen Erstauflage 1972 im VEB Verlag Volk und Gesundheit erschien, wesentlich zur Herausbildung einer einheitlichen Lehrmeinung im Fach Pharmakologie und Toxikologie beigetragen. Ein Nachdruck der 1. Auflage erschien 1974. Die sechste und letzte Auflage dieses bewährten Studentenlehrbuches brachte der Verlag 1989 heraus. Das von Markwardt, Matthies und Oelssner 1985 herausgegebene zweibändige Lehrbuch „Medizinische Pharmakologie“ fand in dessen keine so große Akzeptanz, wie sie das Studentenlehrbuch erfahren hatte.

Nicht unerwähnt soll die auf Initiative von Prof. Markwardt gegründete interdisziplinäre Arbeitsgruppe Hämostase und Thrombose an der Medizinischen Akademie Erfurt bleiben, in der seit 1965 die Vertreter praktisch aller klinischen Fächer vereinigt waren, einschließlich des Blutspendedienstes, um zur Lösung von Aufgaben der Forschung und der medizinischen Betreuung auf diesem Spezialgebiet beizutragen.

Bekannt wurde die in Erfurt betriebene Hämostase- und Thrombose-Forschung vor allem durch die von Prof. Markwardt und seinen Mitarbeitern organisierten Erfurter Konferenzen über Hämostase und Thrombose, die von 1966 bis 1989 im Schloss Molsdorf bei Erfurt und an der Medizinischen Akademie Erfurt stattfanden. Führende Fachkollegen aus Europa, USA, Kanada und Japan fanden den Weg nach Erfurt. Alle

Vorträge und Diskussionsbeiträge sind in 18 Bänden der *Folia Haematologica* veröffentlicht worden und spiegeln die Entwicklung der Hämostase- und Thrombose-Forschung Erfurts im internationalen Kontext wider.

Dem Leitungsgremium der Medizinischen Akademie gehörte Prof. Markwardt als Prorektor für den Wissenschaftlichen Nachwuchs von 1964 bis 1970 und als Prorektor für Prognose und Wissenschaftsentwicklung von 1971 bis 1976 an.

Prof. Markwardts fachliche Kompetenz wurde auch auf ministerieller Ebene geschätzt. Von 1971 bis 1977 war er Mitglied des Wissenschaftlichen Beirates für Medizin beim Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen der DDR. 1978 wurde er zum Mitglied des Wissenschaftlichen Rates der Hauptforschungsrichtung Wirkstoff-Forschung der Akademie der Wissenschaften der DDR sowie zum Mitglied des Wissenschaftlichen Rates der Hauptforschungsrichtung Hypertonie und ischämische Herzkrankheit des Ministeriums für Gesundheitswesen berufen.

Seine wissenschaftlichen Leistungen sind in über 450 Publikationen in wissenschaftlichen Zeitschriften sowie in 8 Monographien und Handbüchern, an denen er als Herausgeber oder als Mitautor beteiligt war, dokumentiert.

Prof. Markwardt war Editor bzw. Koeditor folgender wissenschaftlichen Zeitschriften: *Archives of Pharmacology*, *Pharmazie*, *Thrombosis Research*, *Biomedica Acta* und *Haemostasis*.

Für seine Verdienste auf dem Gebiet der Forschung sowie der Aus- und Weiterbildung sind Fritz Markwardt zahlreiche hohe Ehrungen zuteil geworden wie die Verleihung des Rudolf-Virchow-Preises (1962), die Auszeichnung mit dem Nationalpreis der DDR (1966), mit dem Maxim-Zetkin-Preis (1975), der Buchheim-Plakette (1975), der Krawkow-Plakette (1977), dem Titel Obermedizinalrat (1985), Verdienter Hochschullehrer (1985), der Schilling-Plakette (1989) sowie der Schmiedeberg-Plakette (2000). Die Medizinische Hochschule Erfurt verlieh ihm 1993 die Ehrendoktorwürde der Medizin.

Folgende Gesellschaften haben ihre Wertschätzung gegenüber Fritz Markwardt dadurch bekundet, dass sie ihn zum Ehrenmitglied ernannten, u. a. die Gesellschaft für Hämatologie und Bluttransfusion der DDR, die Gesellschaft für Pharmakologie und Toxikologie der DDR, die Danubian League Against Thrombosis and Haemorrhagic Disorders, die Deutsche Gesellschaft für Thrombose und Hämostaseforschung (GTH), die Gesellschaft für Hämostase und Thrombose Russlands sowie die *Sociedad Cubana de Angiologia*.

Die Anerkennung der Forschungsleistungen von Markwardt fand auch ihren Ausdruck durch die Aufnahme in bedeutende nationale und internationale Gelehrtenvereinigungen. Seit 1965 gehörte er der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina an, von 1984 bis 1995 war er Senatsmitglied der Leopoldina. Fritz Markwardt war ab 1975 Korrespondierendes und von 1981 bis 1991 Ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR. 1990 wurde er als ordentliches Mitglied in die Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt aufgenommen, deren wissenschaftliches Leben er nach Kräften unterstützte. Darüber hinaus war er seit 1991 Mitglied der *Academia Europaea*, einer wissenschaftlichen Gesellschaft mit Sitz in London, die sich der Verbesserung und Förderung des Verständnisses der Wissenschaft in der Öffentlichkeit widmet.

1990 wurde Prof. Markwardt emeritiert. Die Verbindung zu seinen ehemaligen Mitarbeitern hielt er dennoch aufrecht, indem er sie in jedem Jahr am 1. Samstag nach

Ostern zu einem Treffen in Friestedt zusammenführte. Mit den Mitarbeitern, die ihm in jungen Jahren als "Nordlichter" aus Greifswald an das pharmakologische Institut nach Erfurt gefolgt waren, traf er sich ein- bis zweimal im Jahr zu einem "Plattdeutschen Abend".

Trotz seiner vielseitigen Aufgaben als Hochschullehrer und Institutsdirektor war Prof. Markwardt auch der bildenden Kunst zugetan. Er interessierte sich für die klassische Musik und besuchte regelmäßig Opernaufführungen. Sein größtes Hobby war jedoch das Segeln und einer der Höhepunkte das "Ansegeln" zu Pfingsten im Achterwasser an der Ostsee. Diese Freuden konnte er noch bis ins hohe Alter genießen.

Am 10. September 2011 verstarb Fritz Markwardt nach schwerer Krankheit. Die Akademie wird seiner in Ehren und Dankbarkeit gedenken.

Hans-Peter Klöcking, Jena/Erfurt

### Zum Gedenken an den Chemiker Manfred Albert Hermann Hesse (1932-2011), Binz/Schweiz

Mitglied der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt mit Sitz und Stimme in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse seit dem 12. Dezember 1990

Manfred Hesse wurde am 22. März 1935 in Weimar geboren. Er besuchte die Volksschule in Weimar (1941-1942) und in Mühlhausen (1946-1949) sowie die Oberschule in Mühlhausen (1949-1953), an der er 1953 das Abitur mit Auszeichnung bestand. Anschließend studierte er Chemie, zunächst an der Humboldt-Universität in Berlin (1953-1955), dann an der Freien Universität Berlin (1955-1958), wo er 1958 das Diplomexamen im Hauptfach Chemie ablegte. Noch im gleichen Jahr setzte er sein Studium an der Universität Zürich (1958-1962) fort mit dem Ziel, am Organisch-chemischen Institut zu promovieren. Die von Prof. Hans Schmid betreute Promotion erfolgte 1962 mit Beiträgen zur Struktur der Toxiferine, des C-Curarins I und des C-Calebassins. Mit Ausnahme einer Ausbildung in Massenspektrometrie bei der Firma F. Hoffmann-La Roche & Co in Basel blieb sein Wirkungsort während seiner gesamten Laufbahn das Organisch-chemische Institut der Universität Zürich. Hier habilitierte sich Hesse 1969 mit der Arbeit "Das massenspektrometrische Verhalten quartärer Stickstoffverbindungen". 1966 wurde er Privatdozent, 1969 Assistenz-Professor, 1973 außerordentlicher Professor und 1983 ordentlicher Professor an der Universität Zürich. 1977-2002 war Hesse Direktor am Organisch-chemischen Institut der Universität Zürich.

Sein wissenschaftliches Interesse galt vor allem der Biosynthese und Biologie von Alkaloiden, der Synthese von Naturprodukten sowie der massenspektrometrischen Untersuchung von komplexen Molekülen.

Hesses wissenschaftliches Gesamtwerk umfasst über 400 Publikationen in wissenschaftlichen Zeitschriften sowie folgende Bücher: *Indolalkaloide in Tabellen* 1964, 1968; *Fortschritte in der Massenspektrometrie*, Teil 1. *Indolalkaloide*, Teil 2. *Spektren* 1974; *Alkaloide* 1975; *Alkaloidchemie* 1978 (Jap. 1980, Engl. 1981); *Spektroskopische Methoden in der organischen Chemie* 1.-8. Aufl., Thieme Verlag 1979-2011

(Korean. 1989, Engl. 1996, Ital. 1996, Franz. 1997, Span. 1997, Jap. 2000); *Ring Enlargement Reactions* 1991; *Alkaloide – Fluch oder Segen der Natur* 2000.

Seine wissenschaftlichen Leistungen wurden mehrfach gewürdigt, so mit dem Alfred-Werner-Preis der Schweizerischen Chemischen Gesellschaft 1969, dem Award of the Japan Society for Promotion of Science 1980 und der Drinov-Medaille der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften 1990.

Prof. Hesse starb nach einer langen Leidenszeit im Alter von 76 Jahren am 2. Oktober 2011 in Binz/Schweiz. Die Akademie verliert mit ihm einen bedeutenden Vertreter der organischen Chemie. Sie wird sein Andenken in Ehren halten.

Hans-Peter Klöcking, Jena/Erfurt

Zum Gedenken an den Gräzisten und Byzantinisten Jürgen Dummer (1935-2011), Jena/Berlin

Mitglied der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt mit Sitz und Stimme in der Geisteswissenschaftlichen Klasse seit dem 9. Februar 1990, Senator seit 1990 und von 1995 bis 2000 ihr Vizepräsident

Jürgen Dummer, am 25. Mai 1935 in Kolberg in Pommern geboren, hat nach dem Besuch der Winckelmannschule in Stendal, wo sich sein Interesse an der Antike entwickelte, an der Humboldt-Universität in Berlin bei Lehrern wie Johannes Stroux Klassische Philologie und Neutestamentliche Wissenschaft studiert. Nach dem Diplomexamen wurde die Deutsche Akademie der Wissenschaften von 1957 bis 1994 zu seiner Wirkungsstätte (seit 1972 Akademie der Wissenschaften der DDR, seit 1992 Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften). Hier war er am „Institut für griechisch-römische Altertumskunde“, das bei der Akademiereform von 1972 neu gegliedert und in „Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie“ umbenannt wurde, unter der Leitung von Johannes Irscher u.a. in der sogenannten ‚Kirchenväterkommission‘ tätig. 1965 wurde er an der Humboldt-Universität mit der Dissertation „Epiphanius von Constantia. Studien zu den formalen Grundlagen seiner Bildung“ zum Dr. phil. promoviert. 1988 erwarb er dort mit der Arbeit „Hagiologische Studien und Vorarbeiten zu einer Ausgabe der Viten des Epiphanius von Konstanteia (Salamis)“ auch den Dr. sc. phil. In der Kirchenväterkommission war Jürgen Dummer mit anspruchsvollen Editionsprojekten befasst, unter denen die Ausgabe des Panarion des Epiphanius im Anschluss an Karl Holl (Bd. 2, 1980 [2. Aufl.]; Bd. 3, 1985) hervorragt, und wurde dabei, durch eine breite publizistische Tätigkeit, vor allem als Patristiker und Byzantinist, auch international, bekannt.

Das Jahr 1989 bedeutete für Jürgen Dummer eine entscheidende Zäsur. Mit der friedlichen Revolution in der DDR und der damit einhergehenden Umgestaltung der akademischen Institutionen in den „Neuen Bundesländern“ kam es zu einer enormen Ausweitung seines Wirkungskreises. Die Ausweitung bezog sich nicht nur auf Forschung und Lehre, indem ihm etwa erst 1990 die *facultas docendi* an der Humboldt-Universität zuerkannt wurde. Sie umfasste auch wissenschaftspolitische und wissenschaftsorganisatorische Aufgaben. 1990 wurde er zum Ersten Vorsitzenden der

Mommsen-Gesellschaft in der DDR gewählt. Diese Tätigkeit setzte er nach der Wiedervereinigung als stellvertretender Vorsitzender in dem nun gesamtdeutschen Verband der Forscher auf dem Gebiete des Griechisch-Römischen Altertums bis 1993 fort. In den Jahren 1991 und 1992 war er im Rahmen der „Koordinierungs- und Aufbau-Initiative für die Forschung in den Ländern Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen“ für die Altertumswissenschaften an der Humboldt-Universität verantwortlich. Seit 1988 geschäftsführender Herausgeber der vom Berliner Akademie-Verlag betreuten „Griechischen Christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte“, übernahm er 1991 die Leitung dieses Akademieunternehmens und, nach positiver Evaluierung durch den Wissenschaftsrat, von 1993 bis 2000 auch die der entsprechenden Arbeitsstelle an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. 1990 wählte ihn die Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt zu ihrem auswärtigen Mitglied, 1996 wurde er korrespondierendes Mitglied der New York Academy of Sciences. Als Senator und Vizepräsident der Erfurter Akademie und Leiter ihrer Kommission für Altertumswissenschaften bereicherte er ihre Arbeit nicht nur mit geschliffenen Vorträgen und Abhandlungen. Er nutzte auch seine Verbindungen zu Wissenschaftszentren wie München, Paris und Wien im Westen oder Moskau, Budapest und Prag im Osten und war an der Gründung verschiedener Projektkommissionen beteiligt, so der Betreuung der Winckelmann-Edition in Zusammenarbeit mit der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Winckelmann-Gesellschaft in Stendal, in deren Kuratorium er 1994 gewählt wurde. Im selben Jahr erhielt er auch den Ruf auf den Lehrstuhl für Gräzistik an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Damit eröffneten sich neue Möglichkeiten in Forschung und Lehre. In der Forschung konnte er als Sprecher und seit seiner Emeritierung im Jahre 2000 als Mitglied des Graduiertenkollegs „Leitbilder der Spätantike“ an seine wissenschaftlichen Vorhaben zu Epiphanius und anderen Kirchenvätern anknüpfen. In der Lehre vertrat er die Gräzistik in ihrer ganzen Breite von Homer bis in die Spätantike, unter Einbeziehung auch der Byzantinistik. Jürgen Dummer war wegen seines profunden Wissens und seiner charmanten und humorvollen Art des Vortrags ein sehr beliebter Dozent. Er bot auch über seine Emeritierung hinaus bis zum Jahr 2010 in jedem Semester Vorlesungen und Seminare an und beteiligte sich an den Veranstaltungen des Graduiertenkollegs. Die letzten Jahre seiner Lehrtätigkeit in Jena waren von einer schweren Erkrankung überschattet. Am 7. Oktober 2011 ist er in Berlin verstorben.

Die Schwerpunkte seines wissenschaftlichen Lebenswerkes hat Jürgen Dummer mit dem Titel seiner ersten Jenaer Vorlesung selbst umschrieben: „Antike und Christentum“. Wenn in seinen Berliner Jahren mit den Worten Adolf von Harnacks, des Ehrenmitglieds unserer Akademie, die *philologia sacra* im Vordergrund gestanden hatte, ohne dass die *philologia profana* zu kurz gekommen wäre, so blühte in seiner Jenaer Zeit die *philologia profana*, ohne dass die *philologia sacra* an Geltung verlor. Als Herausgeber der „Griechischen Christlichen Schriftsteller“ war Jürgen Dummer ein Philologe alter Schule. Doch seine an dem Kirchenvater Epiphanius geschulte Editionsphilologie führte ihn geradewegs zu übergreifenden Fragestellungen. Wer einen Text richtig verstehen und sachgerecht herausgeben will, benötigt nämlich, um es mit Cicero und Quintilian zu sagen, eine genaue Kenntnis sowohl der *verba* als auch der *res*. Deswegen besitzen wir von Jürgen Dummer realien gesättigte Abhandlungen zu allen Bereichen der Philologie von den editorischen und paläographischen Grundlagen der Texte über ihre sprachliche und literarische Gestaltung bis zu ihrer Verarbeitung

von literarischen Vorlagen und ihrer anschließenden Rezeption, aus denen sich weiterführende Fragestellungen in alle Richtungen ergeben. An diesen Abhandlungen wird deutlich, was er zu verstehen gab. Die Wissenschaft kennt keine Abkürzungen. Der vermeintliche Umweg ist unvermeidlich, der Umweg selbst das zur Erkenntnis führende Ziel. Auf seinen Erkundungsgängen wird der Wissenschaftler nicht nur die notwendige Distanz zu seinem Gegenstand bewahren. Er wird sich auch mit der liberalen Weltoffenheit, für die Jürgen Dummer in der protestantischen Tradition der von Theodor Mommsen in Verbindung mit Adolf von Harnack und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff begründeten Kirchenväterkommission stand und für die er einzustehen bereit war, nicht leicht von Ideologien, gleich welcher Art, in seinem Urteil beirren lassen.

Während der eine Schwerpunkt seines Lebenswerks in Gestalt der christlichen Literatur von Epiphanius und den griechischen christlichen Schriftstellern der ersten Jahrhunderte bis in die byzantinische Zeit reicht und sich mit Studien zu Honorius Augustodunensis und Liudprand von Cremona auch auf das lateinische Mittelalter erstreckt, ist der andere Schwerpunkt, die Antike, in zwei verschiedenen Formen präsent: Einerseits in der unmittelbaren Auseinandersetzung mit antiken Autoren von Homer und Sappho, der seine Jenaer Antrittsvorlesung galt, bis zu Vergil und Boethius oder mit den kulturellen Hinterlassenschaften der griechisch-römischen Antike, wie dem griechischen Tempel oder der antiken Vasenmalerei, der spätantiken Metallkunst oder dem römischen Gladiatorenwesen. Andererseits mittelbar in der Beschäftigung mit der neuzeitlichen Antikenrezeption vornehmlich des 18. Jahrhunderts und der Wissenschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts. Winckelmann, Lessing, Oeser, aber auch Migne, Harnack, Mommsen, Wilamowitz, Diels, Sauppe, Rodenwaldt (und andere Akademiemitglieder) hat er in geschliffenen Abhandlungen gewürdigt. Wer sich wundert, warum es aus der Feder von Jürgen Dummer keine programmatischen Erklärungen zur Klassischen Philologie gibt, wird in den Würdigungen seines Berliner Lehrers Johannes Stroux (1980) und seines Vorgängers auf dem Jenaer Lehrstuhl für Gräzistik Friedrich Zucker (2011) dazu fündig werden. Wenn er wollte, war Jürgen Dummer ein Meister der Diplomatie; er besaß aber auch die Gabe, deutlich zu werden im Urteil über und durch den Mund von ihm geschätzten Philologen.

Meinolf Vielberg, Jena